

# Wie das Virus das Uni-Semester prägte

**Die Pandemie stellte den Studentenalltag auf den Kopf:**  
Die Krise brachte Herausforderungen, förderte aber auch Kreatives zutage.  
Etwa ein Aquarium der besonderen Art.

RALF HILLEBRAND



BILD: SN/SINTARTANA - STOCKADORE.COM

**L**aia Simonitsch ist eine der Studentinnen, die an jenem denkwürdigen 10. März noch an der Uni Salzburg waren. „Am Vormittag saß ich ganz normal im Unterricht. Am Nachmittag waren dann alle Vorlesungen abgesagt“, schildert die Pinzgauerin. Mehr als zwei Monate gab es coronabedingt keine Präsenzlehrveranstaltungen an der Paris-Lodron-Universität. Mittlerweile ist es zwar wieder möglich, Lehre vor Ort abzuhalten – „aber nur dort, wo es unbedingt notwendig ist“, wie Vizerektor Martin Weichbold beschreibt. Für die meisten Studenten wird das Halbjahr also als ein

Semester der komplett anderen Art vorübergehen.

Vor allem die ersten Wochen seien „undurchsichtig“ gewesen, sagt Politikwissenschaftsstudentin Simonitsch. Einige ihrer Lehrenden hätten darauf gehofft, dass es nach Ostern regulär weitergehe. Deshalb habe es nicht immer langfristige Pläne gegeben. Mit der Zeit seien dann im Grunde sämtliche Lehrveranstaltungen auf Fernlehre umgestellt worden. Bei manchen Kursen funktioniere das „richtig gut“. Bei anderen, vor allem bei Vorlesungen, würden noch finale Vorgaben fehlen, etwa zur Abschlussprüfung. Vizerektor Weichbold ist sich der Probleme bewusst. Er betont jedoch, dass es „das gemeinsame Ziel ist, das

Semester unter geänderten Bedingungen, aber letztlich doch erfolgreich zu Ende zu bringen“. Und er ist überzeugt, dass dies in den meisten Fällen funktionieren werde.

Auch Keya Baier, Politikwissenschaftsstudentin und ÖH-Vorsitzende an der Uni Salzburg, schildert, dass die Umstellung auf die neue Lehrsituation nicht immer reibungslos abgelaufen sei. Mittlerweile sei es in enger Absprache mit dem Vizerektorat aber möglich gewesen, „Antworten zu finden“. Wichtig sei, jene Charakteristika auf online umzulegen, die die Lehrveranstaltungen im regulären Ablauf auszeichneten. „Wenn Diskussion elementarer Bestandteil der LV war, sollte das auch in der Fernlehre der Fall sein. Wenn Texte oder Übungen wichtig

sind, müssten die ebenso online behandelt werden.“ Baier konstatiert aber, dass dies in manchen Fällen schlicht nicht möglich war. „Einige Konzepte kann ich nicht umlegen, sportpraktische Übungen etwa.“

Von solchen Herausforderungen war die Uni Mozarteum besonders betroffen. Schließlich stelle „der mit räumlicher Nähe einhergehende Einzelunterricht an Kunstuferniversityn eine tragende Säule der Ausbildung dar“, wie die Pressestelle der Hochschule ausführt. Das Mozarteum ist aber wohl ein gutes Beispiel dafür, wie die geänderten Vorgaben Kreativität zutage fördern können. Studierende der Kunstuni beteiligten sich etwa am Streaming-Projekt „Virtual MOZ-ART. Mozarteum outside in“. Dabei wurden der Website und auf den Social-Media-Kanälen der Universität künstlerische Inhalte geteilt – vom Wohnzimmerkonzert über Filmprojekte bis hin zu Einblicken in kreative Schaffensprozesse.

Christina Gumpinger, die Bildnerische Erziehung am Mozarteum studiert, war an einer der kreativen Alternativen beteiligt. Für Juni habe sie eine Ausstellung geplant gehabt, die nun nicht mehr durchgeführt werden können. „In der Klasse Fotografie und Neue Medien haben wir uns ein Alternativprogramm überlegt“, schildert sie. So sei die Idee entstanden, die Fenster im Erdgeschoss am Unistandort in der Alpenstraße freizulegen – und noch bis 30. Juni Fotografien, Videos, Malerei, Installationen sichtbar für Passanten auszustellen. Der eingängige Titel der Ausstellungsvariante: „Aquarium“.

Wieder anders war die Situation an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität. Fernlehre war zwar auch an der PMU das Gebot der Stunde – aber nur zum Teil. Studierende der Pflegewissenschaft, die ihr Studium berufsbegleitend absolvieren, standen mit den Ärzten an vorderster Front – in den Intensivstationen, im Triage-Zelt, in den Ambulanzen. Die „Helping Hands“, Medizinstudierende im freiwilligen Dienst, haben auch besonders im Covid-Bereich mitgearbeitet. „Anfangs hatte ich wegen der Ansteckungsgefahr ein mulmiges Gefühl, aber das hat sich sofort gelegt. Wir sind ja alle gleich geschützt“, beschreibt Arwin Rezai, Student im vierten Jahrgang.

„Im sogenannten Covid-Haus war unsere Aufgabe, uns um die Ersteinschätzung der Patienten zu kümmern.“ Parallel halfen die Studierenden noch als Rettungssanitäter für das Rote Kreuz oder im Callcenter aus.

Trotz der kreativen neuen Wege scheint die Meinung der Studenten einhellig zu sein: Das klassische Uni-Leben fehlt. Freilich sollten einige der guten Konzepte für Fernlehre in den regulären Ablauf übernommen werden, sagt ÖH-Vorsitzende Keya Baier. „Aber die Diskussionen mit den Lehrenden, das Zusammenkommen mit den anderen Studierenden ist nicht zu ersetzen.“

## IMPRESSUM

Die „Salzburger Uni-Nachrichten“ sind eine Verlagsbeilage der „Salzburger Nachrichten“.

**Redaktion:**  
Dr. Michael Roither in Kooperation mit: Mag. Gabriele Pfeifer und Dr. Josef Leyrer (Universität Salzburg), Thomas Manhart und Sandra Steindl (Universität Mozarteum), Ilse Spadinek (Paracelsus Medizinische Privatuniversität)

**Grafik:** Mario Taferner

**Projektbetreuung:**  
Clemens Hötzinger

**Medieninhaber:**  
Salzburger Nachrichten  
Verlagsges. m.b.H. & Co. KG

**Herausgeber:** Dr. Maximilian Dasch

**Chefredakteur:** Manfred Perterer

**Druck:** Druckzentrum Salzburg

**Alle:** Karolingerstraße 38–40,  
5021 Salzburg

**Für diese Beilage wurden**  
gemäß § 26 Mediengesetz  
Druckkostenbeiträge geleistet.

## WIE HAST DU DEIN STUDIUM IN DER CORONAKRISE VERBRACHT?



**Veronika Reith (21),** Öblarn/Steiermark, Recht und Wirtschaft an der Uni Salzburg: „Nachdem die Fragen zu Onlinelehr und Prüfungsmodalitäten alsbald geklärt waren, nutzte ich die Zeit, um das Frühlingserwachen daheim zu beobachten und die Natur zu erkunden. Das Studieren in Zeiten von Corona ist eine Herausforderung und die Tatsache, dass jede Lehrveranstaltung anders durchgeführt wird, machte die Sache nicht leichter. Doch am Ende lernt man viel aus solchen herausfordernden Situationen.“

BILD: SN/PLUS



**Neelam Brader (28),** Salzburg, Gesang an der Uni Mozarteum: „Die plötzliche Sperre des Mozarteums mit dem Umstieg auf Onlineunterricht war für uns Gesangsstudenten ein ziemlicher Cut. Vor allem der künstlerische Einzelunterricht, gemeinsam mit dem Pianisten und dem Professor in einem Raum, hat gefehlt. Man konnte nur noch zu Hause üben, wo sich zum Teil die Nachbarn wegen der Ruhestörung beschwert haben. Freundinnen mussten deshalb sogar in der Garage oder einem Abstellkammer singen.“



**Benedikt Huber (25),** Bischofswiesen, IGP Klavier an der Uni Mozarteum: „Ich habe einen Flügel zu Hause und konnte trotz der Einschränkungen weiter üben, aber der Hauptfachunterricht, um das Optimale aus den Stücken herauszuholen, hat mir im Abschlusssemester vor dem Master schon gefehlt. Bei den Onlinelehrveranstaltungen gab es ein Fach, das mich anfangs weniger interessiert hat, doch mit den wöchentlichen E-Mail-Aufgaben hat es am Ende sogar Spaß gemacht. Ich habe mehr gelernt als davor.“

BILD: SN/MOZ



**Ludwig Scheffenbichler (23),** Humanmedizin an der PMU: „Im Zuge meines Forschungstrimesters befand ich mich seit Februar an der Harvard Medical School. Ich hatte mich trotz der Aufrufe, die Heimkehr anzutreten, entschieden, dort zu bleiben, um meine Diplomarbeit fertigzustellen. Hier war es ähnlich wie zu Hause: Boston befand sich im Shutdown. Auch Studierende waren selten anzutreffen, da Wohnheime und Unis geschlossen hatten. Die Unsicherheit in der Gesellschaft ist immer noch spürbar.“

BILD: SN/PMU



**Natascha Mang (47),** Soziologie an der Uni Salzburg: „Die Coronazeit stellte mich vor eine Reihe von Herausforderungen, wie die Konfrontation mit Kurzarbeit und familiäre Hürden (Tochter im Maturajahr, Sohn in der Oberstufe). Der Onlineunterricht war für meine Kinder und auch für mich im Studium fast nicht zu bewältigen. Er bestand anfangs aus einer Flut an Aufgaben. Nach rund vier Wochen wischte die anfängliche Unsicherheit aber einer Akzeptanz der Situation. Und was soll ich sagen, das Rad dreht sich weiter.“

BILD: SN/PLUS